

# Die neuen Abteilungen für Handwerk und Gewerbe im Stadtmuseum Alt Aarau

Autor(en): **Elsasser, Theo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **39 (1965)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-559369>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die neuen Abteilungen für Handwerk und Gewerbe im Stadtmuseum Alt Aarau

Unser Stadtmuseum im Schlössli versucht, uns mit dem Leben und Wirken der Aarauer Bürger durch mannigfaltige Dokumente und Erzeugnisse menschlichen Schaffensgeistes aus den vergangenen Zeitläuften bekannt zu machen. Die neu gegründeten Städte des Mittelalters waren nicht nur strategische Stützpunkte der Landesherrn, sondern von allem Anfang an Zentren eines aufblühenden Handwerkes. Hinter den sichern Mauern konnte sich ein «ehrsam Handwerk» entwickeln, dessen Erzeugnisse an Markt- und Messetagen mit den Produkten der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung ausgetauscht wurden. Das städtische Handwerk war es aber auch, welches die ansehnlichen Kirchen- und Wehrbauten, Rathäuser, Klöster, Adels- und Bürgersitze erbaute und mit kunstvollem Ausstattungsgut versah und damit eine Wohnkultur schuf, die uns heute noch zu packen und zu begeistern vermag. Hatte sich ein bestimmtes Handwerk durch die Qualität und Schönheit seiner Erzeugnisse einen guten Namen geschaffen, so waren dem Verkauf seiner Produkte keine Grenzen gesetzt, so dass sich ein ausgedehnter Handel entwickelte. Aus den wenigen erhaltenen Quellen vernehmen wir, dass schon im 15. Jahrhundert Aarau mit Nürnberg, Frankfurt am Main, Köln, Strassburg, Mülhausen, Lyon, Genf, den eidgenössischen Orten und immer wieder mit dem Messeort Zurzach in Handelsbeziehungen stand.

Die neuen Abteilungen im Schlössli geben uns durch köstliche Einzelstücke, seien es Werkzeuge, Geräte, bescheidene maschinelle Einrichtungen, Protokolle, vor allem aber durch kunstvolle Erzeugnisse guten Einblick in das vielgestaltige Schaffen unserer Altvordern. Bevor uns die nachfolgenden Zeilen mit alt Aarauer Gewerbe bekannt machen, möge festgestellt sein, dass nur jene Berufe vertreten sind, von welchen Ausstellungswürdiges erhalten

geblieben ist. Doch ist zu hoffen, dass im Laufe der Zeit die eindrückliche Schau weiter ergänzt und vervollständigt werden kann.

Zurzeit sind vier Räume im Schössli dem Aarauer Handwerk gewidmet. Der vorläufige Abschluss dieser Abteilung ergab sich mit dem Ausbau und der Eröffnung des grossen Dachgeschosses über dem Nordbau. Es geschah dies zum hundertjährigen Jubiläum des Aarauer Gewerbeverbandes am 11. September 1964. Der ehemalige Holzestrich präsentiert sich nun als moderner Ausstellungsraum mit neuzeitlich beleuchteten Wand- und Tischvitrinen, welche das Ausstellungsgut bestens zur Geltung bringen. In Verbindung damit wurden das ganze Treppenhaus und die obere Gänge stilgerecht renoviert und von spätern, üblen Zutaten befreit. Vor allem vermauerte man die unschönen Oberlichter bei den Stockwerkeingängen, die vor rund hundert Jahren ausgebrochen worden waren. Damit ergab sich wieder die ehemalige intim geschlossene Raumwirkung von Gangflucht und Treppenhaus. Die billigen «allerwelts Emailschildchen» der Treppenhausbeleuchtung wurden durch Wandleuchten ersetzt. Beim Eingang schliesslich konnte man in die Wendeltreppe eine der heutigen Besucherzahl entsprechende Garderobe einrichten und damit die unansehnlichen Kleiderrechen von den Gangwänden entfernen. An ihrer Stelle schmücken alte Stadtansichten die hellen Wandflächen.

Unter den Aarauer Handwerkern waren es bekanntlich vor allem die Glockengiesser, Messerschmiede, Stoffdrucker und Zirkelschmiede, welche den Namen unserer Stadt weit herum verbreiteten. Aus dem Zinngiessergewerbe entwickelte sich für drei Generationen eine besondere Gattung, nämlich die Aarauer Zinnfiguren-Fabrikation, deren Figuren heute wertvolle kulturhistorische Dokumente darstellen. Die nachfolgenden Angaben sind teilweise einer Arbeit von L. Meyer-Zschokke über die alten Aarauer Zinnfiguren entnommen.

Ums Jahr 1795 mag es gewesen sein, dass der Zinngiessergeselle Johann Wilhelm Gottschalk, aus Tilsit in Ostpreussen,

bei Zinngiesser Martin Beck in Aarau sein Wanderränzeln endgültig niederlegte, sesshaft wurde, die Meisterstochter Anne Marie heiratete und damit nach altem Handwerksbrauch die Meisterschaft erwarb. Noch war es die gute Zeit der Zinngiesser, noch waren englisches Geschirr, Glas und Porzellan teuer und nur in den wohlhabendsten Häusern zu treffen. Zinnerne Schüsseln, Teller und Kannen zierten noch Tisch und Buffet der Bürger. Dieser J. W. Gottschalk ist zum Vater der Aarauer Zinnfiguren geworden. Sein Nachfolger und Konkurrent wurde J. R. Wehrli, Vater, der bei ihm die Lehrzeit verbracht hatte und nach längerer Wanderschaft – er arbeitete auch in Nürnberg – in Aarau sich selbständig machte. Sein Sohn F. Wehrli trat in die Fusstapfen seines Vaters und betrieb das Zinngiesserhandwerk bis 1887, als er mangelnder Nachfrage wegen den Betrieb aufgab. Damit ging auch die Schaffung neuer «Zinncompositionen» ein.

Die Gottschalkschen Figuren sind mit einer Sorgfalt gebildet, die sich kaum überbieten lässt, das gleiche gilt für die minutiöse Bemalung. Die napoleonischen Feldzüge, die Schweizer in französischen Kriegsdiensten, die Durchzüge der Russen und Österreicher durch unser Land in jener Zeit und zahlreiche andere Ereignisse gaben treffliche Vorbilder und weckten auch das Interesse an aktuellen Spielfiguren. Gottschalk müssen tüchtige Zeichner für die Gussmodelle, welche aus Elmerschiefer bestehen, zur Verfügung gestanden haben. Getreu bis auf den letzten Knopf, Pompons, Schärpe, Säbel und Sattelzeug ist alles nachgebildet; Husaren, Kosaken, Ulanen, Grenadiere, Schützen, Füsiliere, Jäger und Artilleristen im Marsch und in Kampfstellung erfreuen den Betrachter. Ganz köstlich sind aber auch die zivilen Sujets, die Gruppen aus dem bürgerlichen Leben. Kostüm und Sittengeschichte widerspiegeln sich in diesen kleinen zinnernen Geschöpfen, wie es Bilder nicht besser könnten. Die Gruppe der Bauerntrachten gibt uns einen Hinweis, woher der künstlerische Einfluss gekommen sein mag. Die Figuren sind genau den Bildern des Berner Malers König, die nach den Trachtenbildern von

J. Reinhard gestochen wurden, nachgebildet. Reinhard aber hatte den Auftrag zu den Trachtenbildern vom Aarauer Seidenbandfabrikanten, Vater Meyer, erhalten. Während aber die Trachtenbilder nur die Vorderseite der Bauern und ihrer Gespanen aufweisen, zeigen die Zinnfiguren auch die respektierliche Rückseite. Dabei ist künstlerisch alles so gut empfunden und richtig gezeichnet, dass die Mithilfe von König vermutet werden darf. Dies ist aber auch der einzige Anhaltspunkt, der uns ahnen lässt, woher der künstlerische Einfluss auf die Aarauer Zinnfiguren, direkt oder indirekt, gekommen sein mag. Eine andere Gruppe, aus der Zeit um 1832, als in Aarau das erste Eidgenössische Turnfest stattfand, zeigt uns die Arbeit auf dem Turnplatz. Da sehen wir die Turner im weissen Kleid, mit dem Band schräg über der Brust, beim Seilziehen, am Pferd, am Reck, beim Bogenschiessen, am Kletterbaum, beim Kugelstossen und andern Disziplinen – vergleichbar mit Bildern aus der Zeit von Turnvater Jahn. Herrlich bewegte Jagden, ein beschaulicher Lustgarten mit Biedermeier-Herren, Dämchen im Reifrock und zierlichen Hauben erfreuen uns. Wilde Tiere, Marktszenen, gar das Paradies mit Adam und Eva finden sich unter den Liliputvölkern. Schäfer und Hirtengruppen erinnern an Idyllen Gessners.

Auch J. R. Wehrli hat treffliche Spielzeuge geschaffen. Die Artillerie scheint ihn besonders angeregt zu haben. Unerreicht in Ausführung und Geschmack sind die 1848er-Batterien in Marsch, die in richtiger Form ausgeführten Geschütze, Caissons und Protzenwagen; die selbstbewusst-würdevollen Kanoniere repräsentieren sogar als Zinnsoldaten die «Spezialwaffe».

Nur die Hälfte der ausgestellten Figuren sind bemalt. Bei den blanken Figuren handelt es sich meist um Nachgüsse von Coiffeurmeister Marfurt. Wir suchen heute weitere Aarauer Zinnfiguren und sind bereit, sie zu erwerben, um mit der Zeit die Erzeugnisse dieses eigenartigen Gewerbes zu vervollständigen. Noch sind eine Preisliste von J. R. Wehrli, seine Geschäftskarten und zwei Beschautempel erhalten.

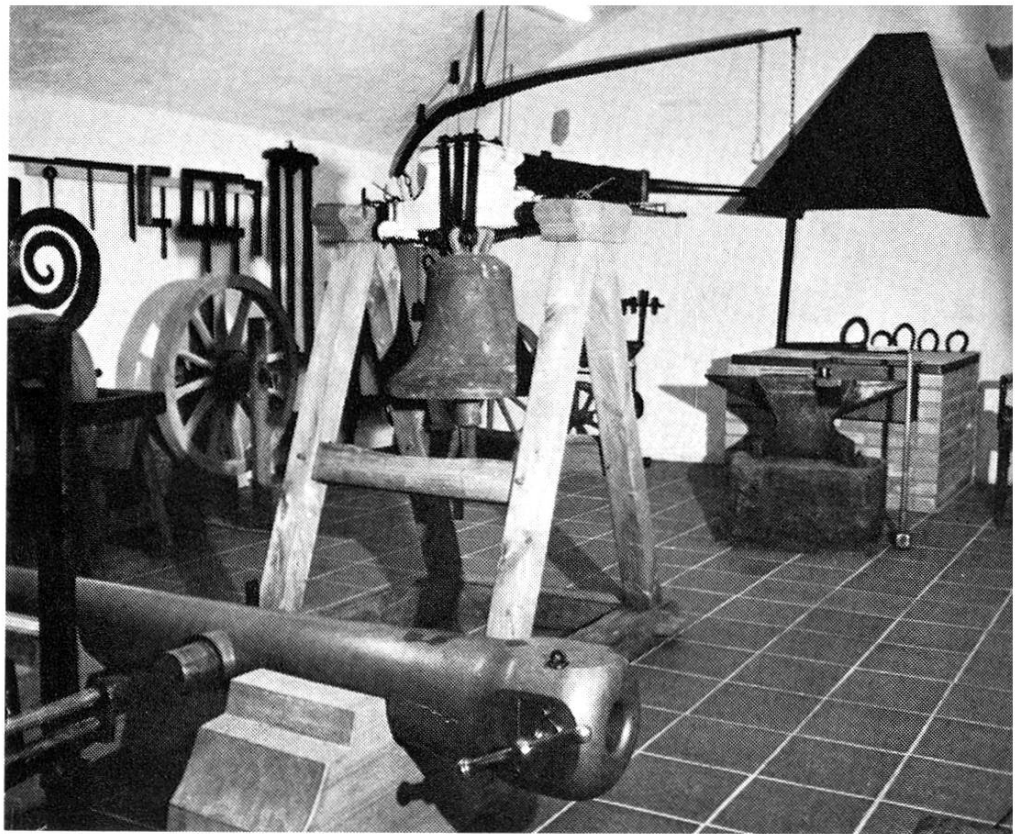
Die Glockengiesser unserer Stadt vertrieben ihre Erzeugnisse schon im 14. Jahrhundert weit im Schweizerland herum. So läutet denn heute noch im Münster zu Freiburg im Uechtland die Barbaraglocke, die 1367 vom Aarauer Glockengiesser Waltero Reber gegossen wurde. Im Museum befindet sich der Abguss des «Kranzes» einer Glocke aus der Stadtkirche Baden. Die Inschrift in gotischen Majuskeln lautet: «O REX GLORIE, CHRE, VENI CUM PACE. FUS SUM MENSE SEPTEMBRIS A MAGTRO JOHANNE DE ARO ANNO MCCCCXIII.» (O König der Herrlichkeit, Christus, komm mit dem Frieden! Ich bin gegossen worden im Monat September von Meister Johannes von Aarau im Jahre 1413.) Kürzlich konnte eine Glocke aus dem 15. Jahrhundert erworben werden, welche in der untern Gewerbeabteilung auf kleinem Glockenstuhl mit altem Joch und Lager Aufstellung fand und geläutet werden kann. Sie stammt aus der Kapelle Tegerfelden. Wie manche alte Aarauer Glocke im Laufe der Jahrhunderte eingeschmolzen wurde, um in neuer Form wieder zu erstehen – oder im Kampfe als Geschützrohr zu dienen, wird niemals ermittelt werden können. Dem Kriege sowie dem Frieden dienten – solange Bronzegeschütze genügten – die Erzeugnisse der Glocken- und Geschützgiesser. An diese Tatsache erinnert auch ein im Jahre 1874 gegossenes Geschützrohr aus der Glockengiesserei Rüetschi.

Neben der läutbaren Glocke können im selben Ausstellungsraume der Blasebalg des Schmiedefeuers und eine hölzerne Drehbank aus dem letzten Jahrhundert von den Besuchern betrieben werden. Der ganze Raum veranschaulicht, mit wie einfachen Geräten und Werkzeugen sich das Handwerk noch bis vor fünfzig oder hundert Jahren begnügen musste und dabei künstlerisch und technisch doch wertvolle Werke schuf, die wir auch im technischen Zeitalter bestaunen. Da steht die dreihundertjährige Turmuhr aus der Stadtkirche mit ihren exakt geschmiedeten Zahnrädern. Ihr Gespane auf dem Oberturm, aus dem Jahre 1532, kündigt den Aarauern bis auf den heutigen Tag den Ablauf der Stunden. Schreiner- und Wagnerwerkzeuge, ein

zinnerner Turmknopf, eine alte Kirchenbankwange und eine grosse, mit Zentralschloss versehene Geldkiste finden sich im gleichen Raum.

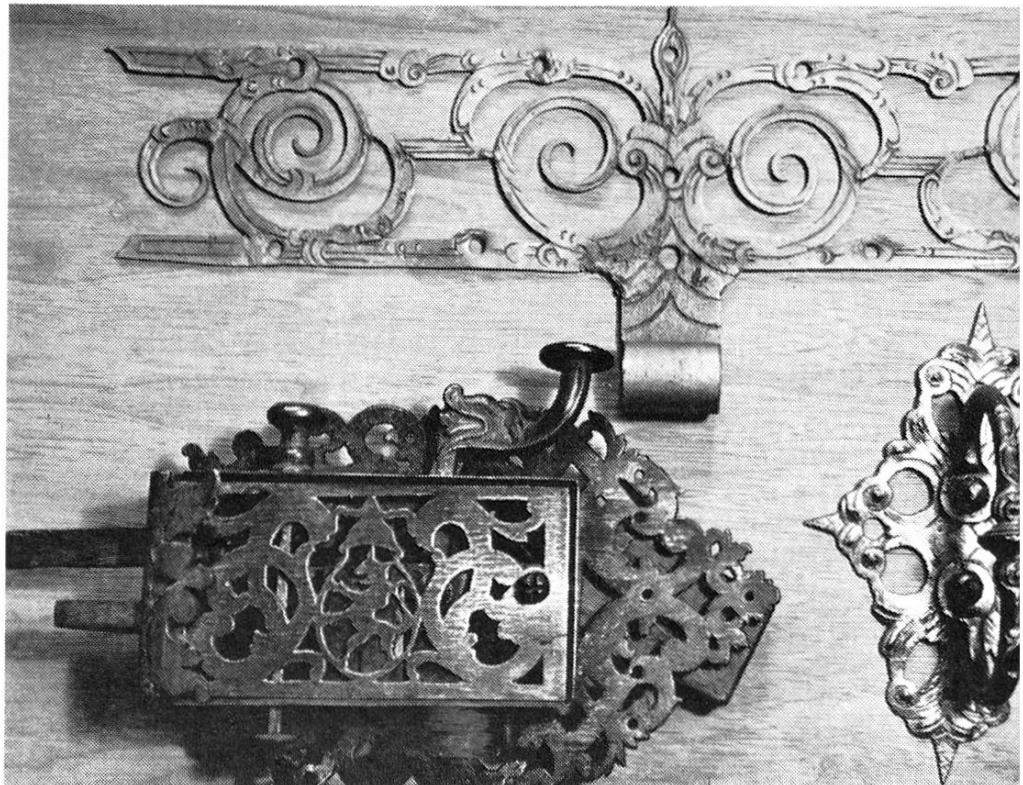
In der Remise erinnern Wagen und Schlitten, Kummet, Schlittengeschell und Ziergeschirre an das Strassenbild vor der Motorisierung. Billette der Berner und Aargauer Post, des Aarauer Wagens der Basler Post, Kutsche, Posthorn und photographische Dokumente zeugen von der romantischen Bedächtigkeit, mit der unsere Grossväter der Reiselust frönten. Über die Schwierigkeiten eines Schwertransportes, es ging um den Transport des Dampfkessels für das städtische Elektrizitätswerk, klärt uns eine Photographie aus dem Jahre 1908 auf; es waren zwei- und dreissig Pferde und acht Fuhrleute nötig. Es wäre interessant zu wissen, wieviel Hafer diese PS benötigten und wie oft die «Zwicke» an den acht Peitschen ersetzt werden mussten.

Neben den Glockengiessern waren es die Messerschmiede, die nicht nur örtliche Bedeutung hatten. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts zählte man in unserer Stadt 70 Meister, die Messer und Scheren aller Arten und Grössen zu fertigen verstanden. Besonderes Geschick verlangte das Schmieden von Lichtputzscheren, womit die verbrannten Dochte der Lampen geputzt oder, wie der Fachausdruck hiess, «geschneuzt» wurden. Im Schössli ist noch das Ehrenzeichen, das die Messerschmiede in ihrer Zunftstube hängen hatten, vorhanden. Es gleicht in der Aufmachung einem kleinen Flügelaltärchen, auf dessen Flügeln geschrieben steht, wie die Messerschmiede sich unter Kaiser Maximilian im Türkenkriege durch Tapferkeit ihr Wappen erworben hatten. Es zeigt drei gekreuzte Degen, von goldener Krone umfassen. Dazwischen sehen wir zwei geflügelte, in einer Pranke das Schwert führende Löwen als Schildhalter. Das künstlerisch und kulturhistorisch wertvolle Stück wurde 1892 in einen neuen Rahmen gefasst; es wäre nicht ausgeschlossen, dass es ursprünglich in einer getäferten Stube fest eingebaut war. Vermutlich stammt es aus der Zeitenwende vom 17. zum 18. Jahrhundert. Nur ein gutes Dutzend Aarauer Messer mit der Bezeich-



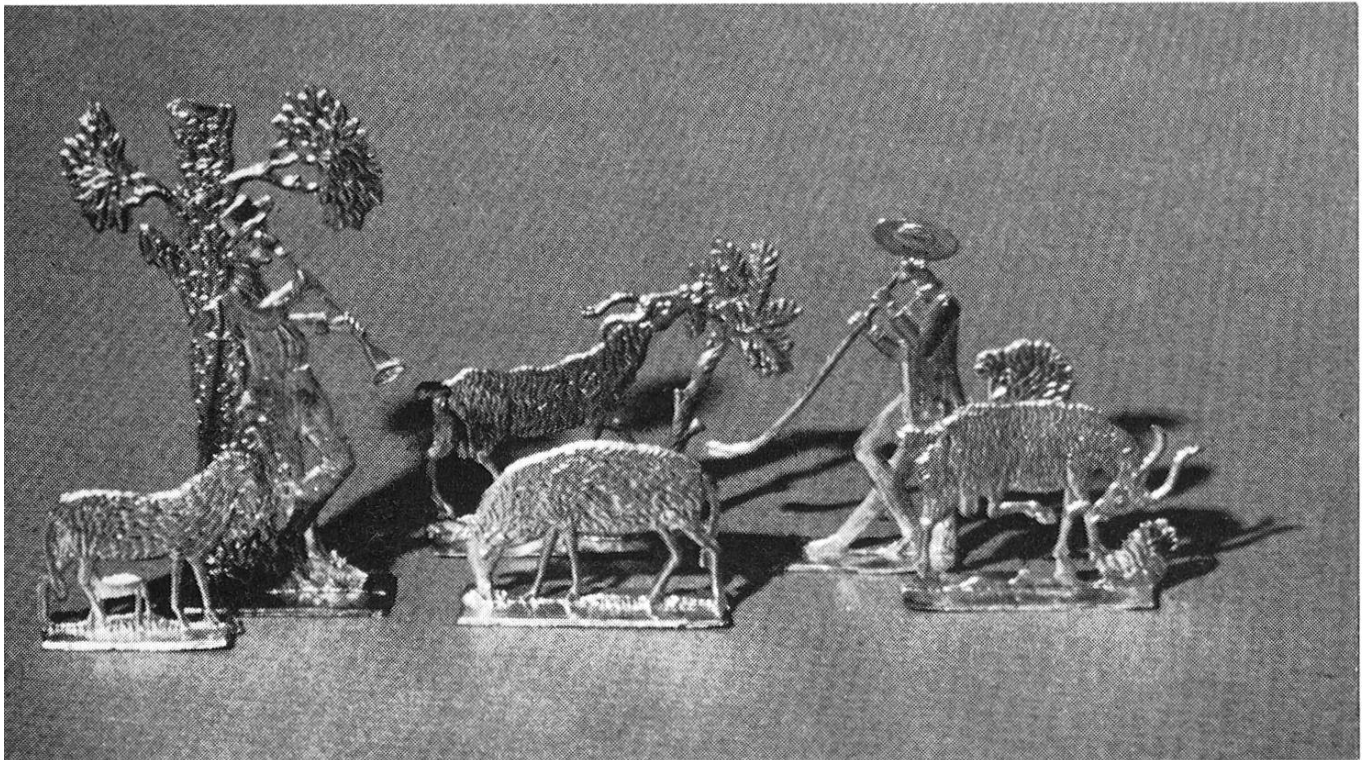
Abteilung schweres Handwerk im Kellergeschoss des Schlösslis.  
Geschützrohr aus der Glockengiesserei Rüetschi von 1874, Glocke  
aus dem 15. Jahrhundert.

Türschloss und Beschläge aus der ehemaligen Liegenschaft  
Dr. Konrad Frey, Laurenzenvorstadt 11, 2. Hälfte 18. Jahrhundert.



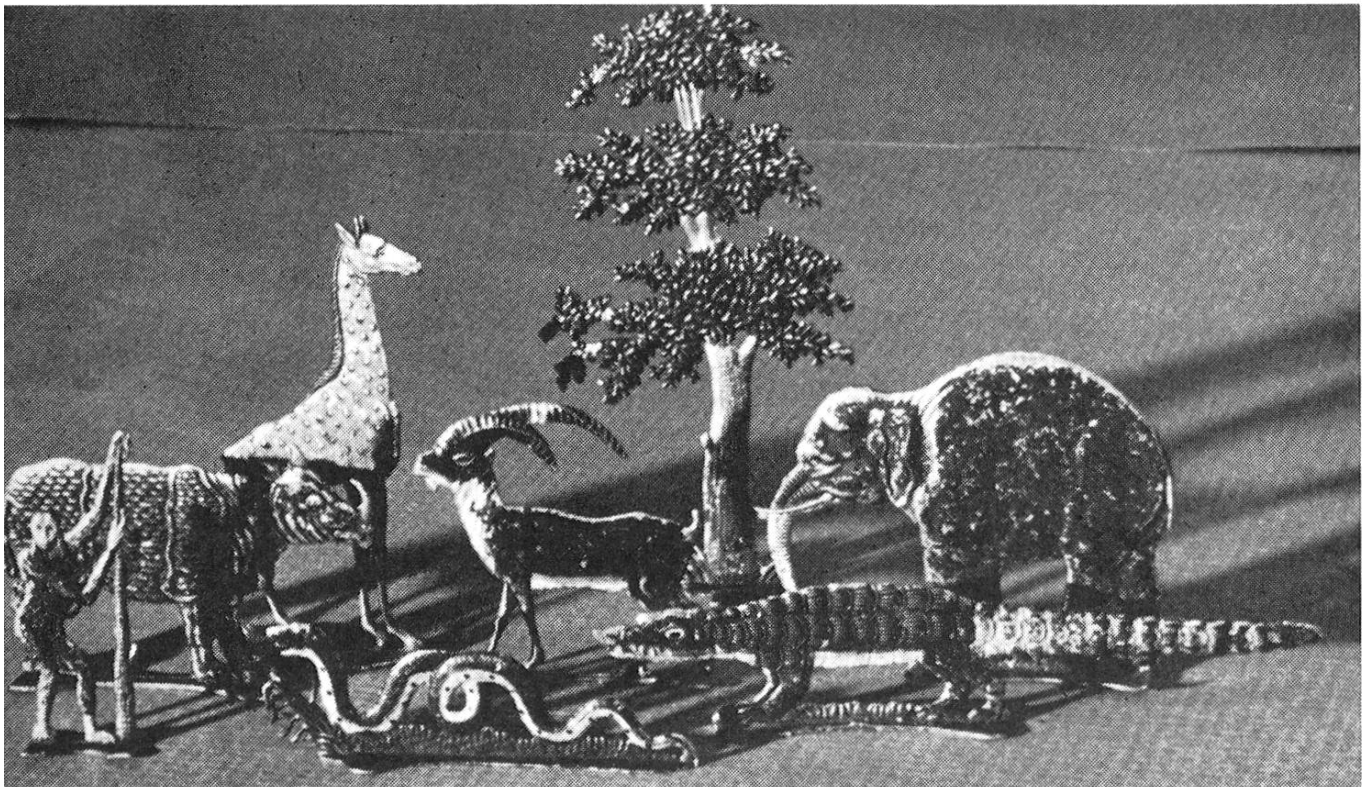


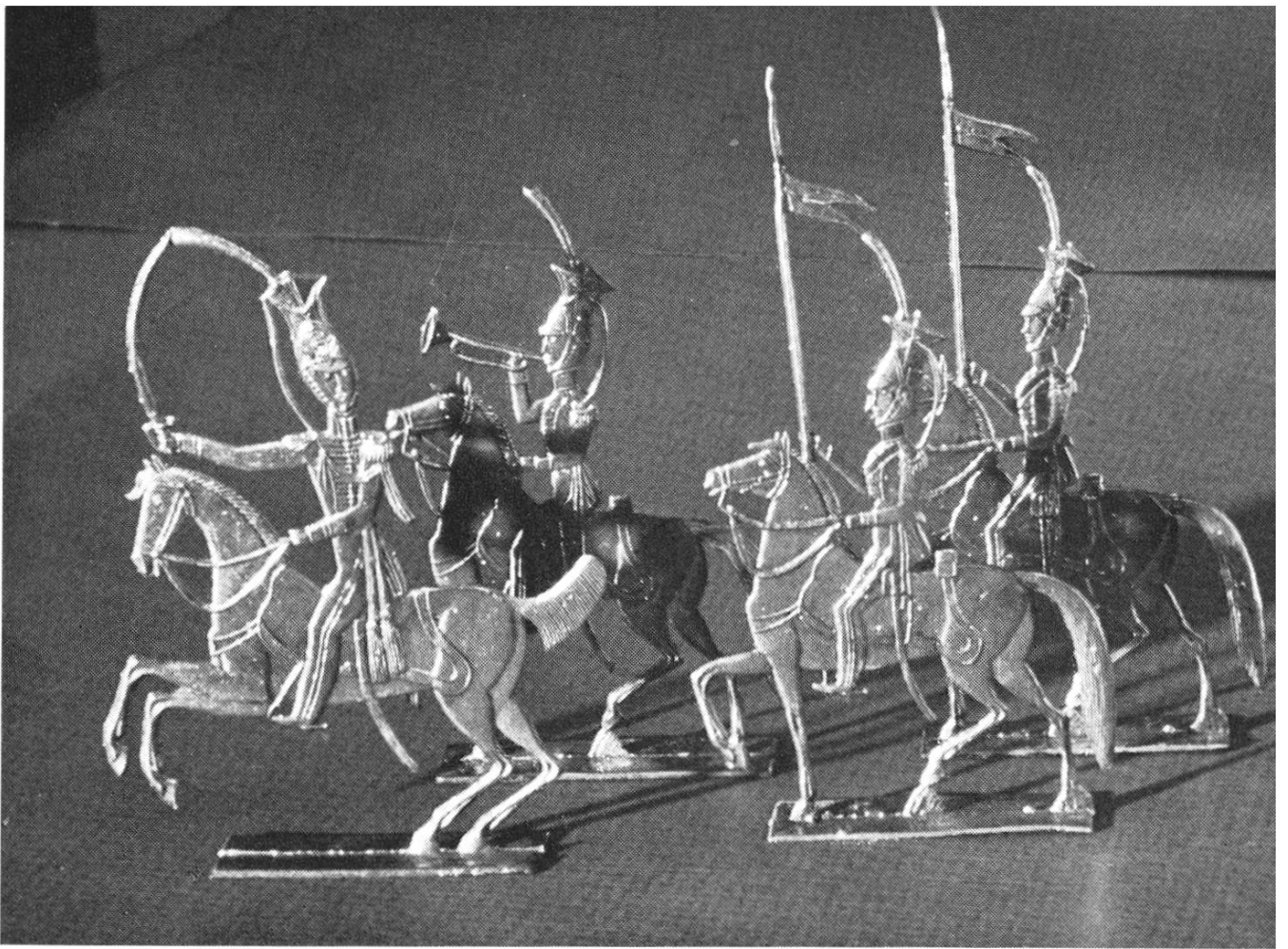
# Aarauer Zinnfiguren



Schäferidyll

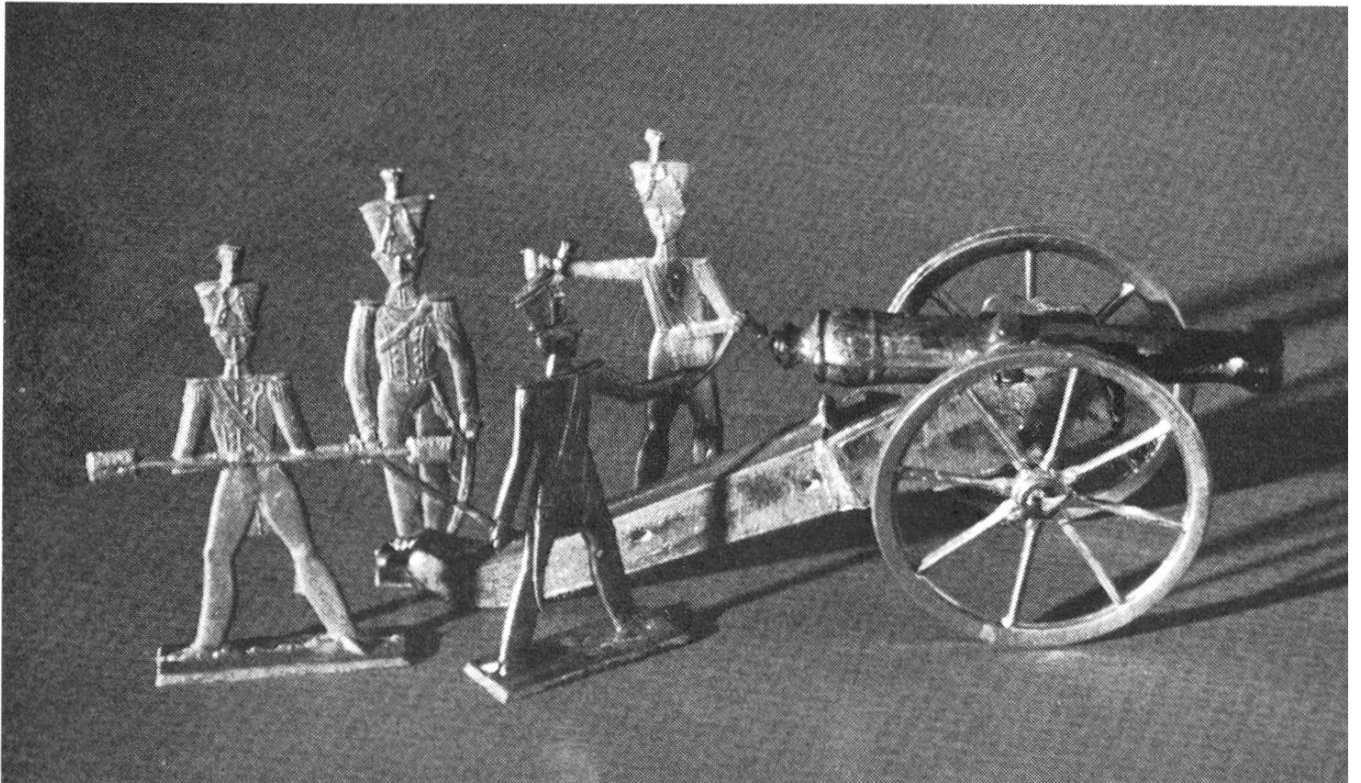
Wilde Tiere

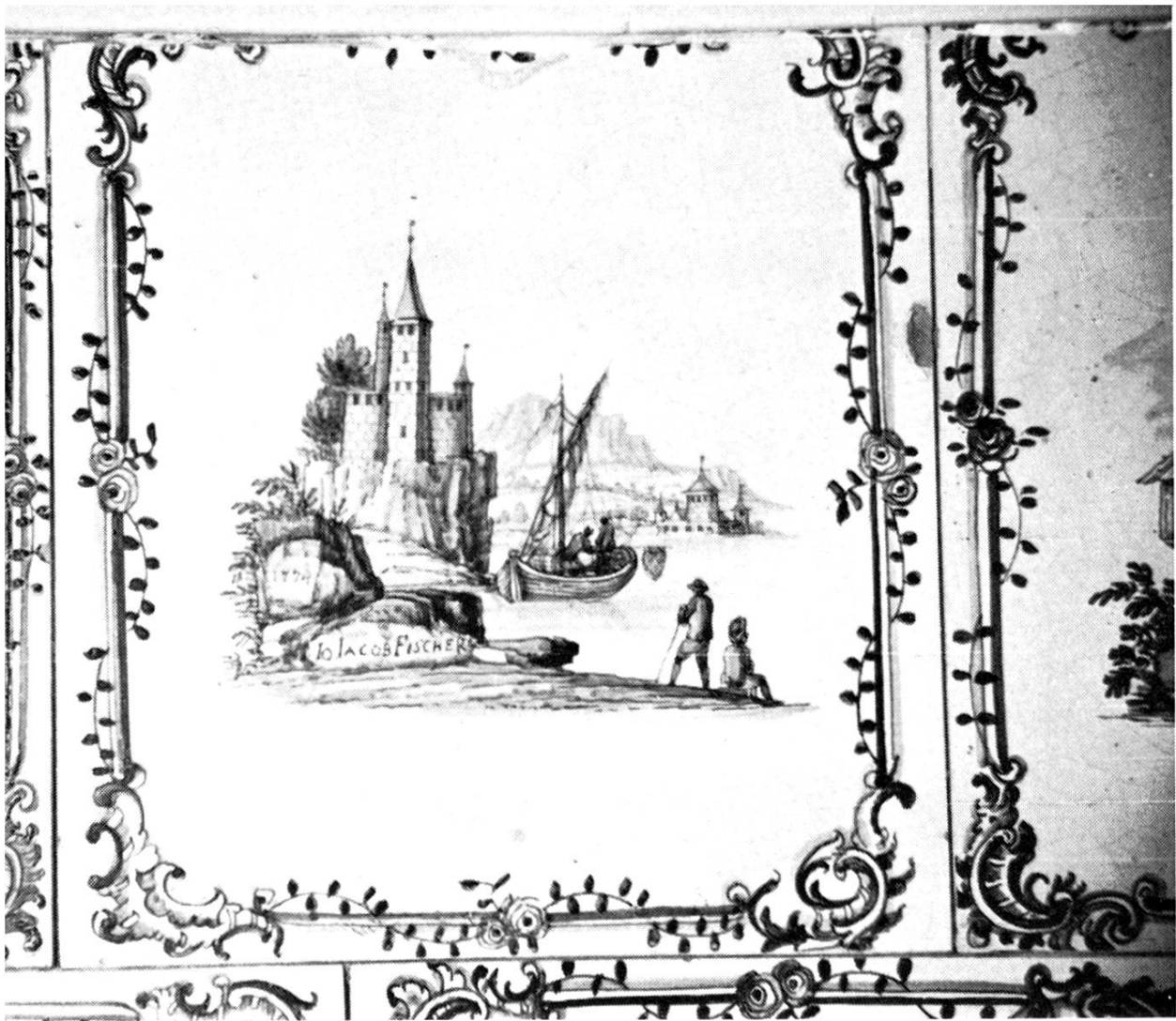




Preussische Ulanen

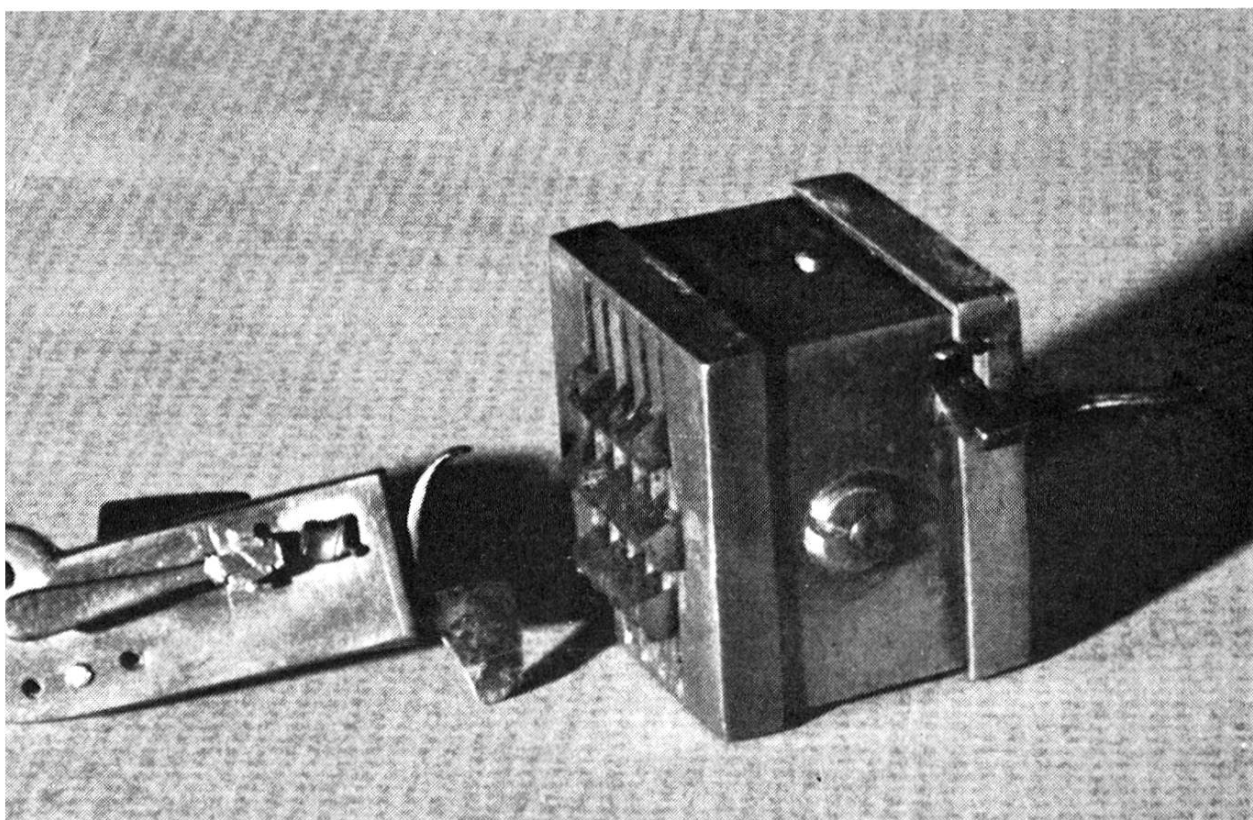
Schweizer Artillerie um 1840





Aarauer Ofenkachel, signiert Joh. Jak. Fischer 1774

Medizinische Instrumente für Aderlass. Links Schnäpper 18. Jahrhundert, rechts Schröpfkopf 19. Jahrhundert. Durch Lösen einer Sprungfeder schlugen die 16 Messer des Schröpfkopfes dem Patienten 5 mm tief in die Haut (wenig verkleinert).



nung «H. Henz, Aarau» und «Arau» sind uns bis heute zugegangen und in einer Vitrine ausgestellt.

An den Begründer der Aarauer Reisszeugfabrikation, aus der sich später die Herstellung von Vermessungsinstrumenten entwickelte, erinnert ein in Kupfer gestochener Briefkopf von Louis Esser, der 1803 aus Strassburg zugezogen war und mit der Herstellung von Zirkeln begann. Drei seiner Lehrlinge, Hommel, Gysi und Kern, gründeten später eigene Werkstätten; mit den Firmen Bossard-Bächli in Suhr, Rohr und Lenzburg bildeten diese Unternehmen die «Aarauer Reisszeugindustrie», die während fünfzig Jahren die grösste und bedeutendste der Welt war. Die Namen «Schweizer Zirkel» und «Aarauer Form» wurden zufolge ihrer Qualität zu einem Begriff. Jakob Kern war es dann, der sich mit der Herstellung von Theodoliten, «Theilkreisen, Sextanten, Repetitionskreisen und andern Instrumenten besonders genauer Theilung» bald einen Namen machte. Mit einem solchen Instrument wurde unter der Leitung des nachmaligen Generals Dufour die Schweiz vermessen und die Michaeliskarte des Kantons Aargau aufgenommen. Dufour schrieb damals über das von Kern geschaffene Instrument: «Nous sommes heureux de pouvoir présenter aux étrangers un aussi bel instrument sorti des ateliers suisses.» Tatsächlich wurden und werden heute noch in aller Welt Aarauer Vermessungsinstrumente gebraucht und gelten als unübertrefflich. Werden sie gegenwärtig in Serien hergestellt, so handelte es sich früher um Einzelanfertigungen, die nach bestimmten Wünschen der Kunden gebaut wurden. Erste Produkte dieser Industrie sind im Schlössli ausgestellt.

An die Tatsache, dass Aarau einst Zentrum der Textilindustrie war, erinnert eine Vitrine mit alten Geschäftsbüchern, Druckstöcken der Indiennedruckereien und Erzeugnissen der Herzog-schen und Mühlbergschen Etablissements; Musterbücher zeugen auch von den verschwundenen Seidenbandwebereien. – Schon mit dem Aufkommen der Baumwollverarbeitung zu Ende des 18. Jahrhunderts hatten sich aus gewerblichen Unternehmen die ersten Industriebetriebe entwickelt. Dazu kamen die Seiden-

bandwebereien, die aber von der Baumwollindustrie mit ihren Spinnereien, Webereien, Färbereien und Druckereien übertroffen wurden. Die ersten Betriebe lagen durchwegs am Stadtbach, besonders im Hammer. Da die Wasserkraft des Stadtbaches höchstens 10 bis 15 PS betrug, entstanden Zweigunternehmen zu Suhr an der Suhre und an der Aare in der Telli. Aarau war schliesslich zu einem Textilzentrum angewachsen, das Handel mit der ganzen Welt pflegte. Auch hatte die Bevölkerung in den Jahren 1798 bis 1850 von 2400 auf 4600 Seelen zugenommen. Doch fiel fast die ganze Textilindustrie den Krisenjahren um 1870 zum Opfer. Bis auf den heutigen Tag hat sich nur noch eine Färberei in der Telli halten können. Erhalten blieben aber die alten Fabriken im Hammer und in der Telli, in denen sich bald neue Unternehmen entwickelten. – Die Firma Frey & Cie., welche die Produktion chemischer Artikel aufnahm und bahnbrechend durch die Herstellung photographischer Artikel dieses neue Gewerbe förderte, ist auch wieder eingegangen. Ein prächtiger, in Aarau hergestellter, hölzerner Photographenapparat respektablen Ausmasses nebst der um 1860 beginnenden Sammlung von Aufnahmen aus der Stadt und deren weitem Umgebung erinnern an das einst blühende Unternehmen.

Das Graphiker- und Druckergewerbe, dessen Anfänge ebenfalls ins 18. Jahrhundert zurückgehen, konnte seine angesehene Stellung behaupten. Erzeugnisse der Druckereien Beck und Christen, vor allem aber von Remigius Sauerländer dokumentieren diesen Zweig. Heinrich Remigius Sauerländer war eng verbunden mit dem Geistesleben der damaligen Zeit; er stand in brieflichem Verkehr mit Pestalozzi, Emanuel von Fellenberg, Jeremias Gotthelf, Philipp Albert Stapfer, Albrecht Rengger, Johann Rudolf Meyer, Vater und Sohn, und er war auch der Hauptverleger von Heinrich Zschokkes Schriften. Mit diesem bedeutendsten Aarauer Autor verband ihn eine enge Freundschaft. So war es denn die Sauerländersche Offizin, die unsere Stadt in den Brennpunkt des schweizerischen Geisteslebens erhob. Neben den alten Druckstöcken aus Holz, Kupferplatten,

radiert von Martin Disteli zu den Fabeln von A. E. Fröhlich, Zschokkes vielgelesenem «Schweizer-Boten» liegen Druckverträge mit J. P. Hebel und Pestalozzi, Bücher, Broschüren und wissenschaftliche Werke auf. Es sind Zeugen des regen Geisteslebens unserer Stadt in den bewegten Zeiten bis zur Schaffung des Bundesstaates.

Die Aarauer Hafnermeister und deren angesehene Stellung in ihrem Gewerbe sind vorerst durch etliche wohlerhaltene Zimmeröfen im Schlössli bestens erkennbar. Dazu zeigt eine Vitrine Kacheln aus einer Zeitspanne von rund siebenhundert Jahren. Die ältesten Becherkacheln stammen aus der Ruine Horen bei Küttigen. Aus dem 16. Jahrhundert blieben zwei bunt glasierte Wappenkacheln aus einem Ofen aus dem Rathaus erhalten. Sie zeigen die von zwei Löwen flankierten Wappen des Schultheissen Jakob Berward, des Statthalters Heinrich Eger und Isaak Köllikers. Beim Gegenstück, mit dem Wappen des Deutschen Reiches, von Aarau und Bern, wurde vermutlich im Revolutionsjahr 1798 der Bär herausgekratzt, da seine Stimme auf der Aarauer Ratsstube keine Geltung mehr hatte. Es war dies für die aargauische Bedächtigkeit und Vermittlungsfreudigkeit eine seltene Massnahme, wohl eine Affekthandlung, die wir an bernischen Bauten viel öfter im Waadtland feststellen können. Bei uns liess man sonst den Bernermutz an Marksteinen, alten Landvogteisitzen und Stadttoren als lebendige Geschichtsdokumente stehen. Liebreich, mit Idyllen bemalt, sind die Kacheln des 18. Jahrhunderts der Meister J. J. Fisch und von Jakob und Balthasar Fischer. Ein deutlicher Stilwandel zeigt sich im 19. Jahrhundert; Medaillons, Girlanden und Sprüche, grossteils von J. H. Egli gemalt, zieren die Kacheln der Meister Andres und Hemmeler. Die Vitrine vermittelt uns ein kleines Bild der Aarauer Ofenbaukunst von der Renaissance bis in die klassizistische Stilperiode mit ihren einfachen weissglasierten Turmöfen mit antik geformten Vasenaufsätzen und Mäandern an Sims und Kanten.

Obwohl aus den Familien Fisch bedeutende Glasmaler her-

vorgingen, besitzt die Stadt keine einzige originale Wappenscheibe, wie sie dagegen in den Landkirchen der Umgebung zahlreich zu finden sind. Einzig drei Stadtprospekte blieben erhalten, zwei davon sind im Schlössli. Skizzen zu Wappenscheiben sind im Landesmuseum, und ein Stadtprospekt von 1665 ist im Staatsarchiv Bern. Doch geben uns gute Photokopien ein Bild dieser wertvollen Zeugen der Aarauer Maler und Zeichner des 17. Jahrhunderts. Aus dem Jahre 1668 erfreut uns eine Aufnahme von Grissaillemalereien aus der alten Liegenschaft Hagenbuch an der Vordern Vorstadt. Köstlich dargestellt sind Episoden aus der Josefs Geschichte, ergötzlich darunter, wie Potiphars sündige Frau den Josef zu verführen sucht. Aus dem 17. bis 18. Jahrhundert liegen etliche Familienschildchen von den alten Kirchenbänken auf. Auch sie zeigen die verschiedenen Stilrichtungen, vom reich verzierten Familienwappen mit Helmzier in bunten Farben bis zur schlichten Aufschrift in weissen Buchstaben auf schwarzem Grunde sind etliche Varianten vorhanden.

Zwei prachtvolle Zeugen spätmittelalterlicher Schnitzkunst aus dem Jahre 1515 stammen aus dem Aarauer Rathaus, ein gotisches Deckenfries und eine Muttergottes mit dem Jesuskind. Damit diese besonders wertvollen Stücke vom Betrachter in ihrer ganzen Schönheit empfunden werden können, wurden sie nicht mehr an der Decke der gotischen Stube befestigt; in gutem Lichte wirken Gestalt, Haltung und Ausdruck des Gesichtes, auch der Faltenwurf des Gewandes des über vierhundertjährigen Kunstwerkes trefflicher. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, dass es die einzige Muttergottes ist, die den Bildersturm der Reformationsjahre überstanden hat.

Eine weitere Vitrine birgt Blechinstrumente aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Es sind eine Stossposaune mit Schlangenkopf, Waldhörner, Trompeten und ein Klapphorn. Ein zeitgenössischer Kupferstich zeigt, wie manch äusserst exakter Arbeitsgang nötig ist, bis diese Blasinstrumente mit ihren schwungvollen Formen aus einfachen Blechtafeln verlötet, getrieben und auf den richtigen Ton abgestimmt sind. – Kunst-

reiche Tür- und Möbelbeschläge wecken ebenfalls unser Interesse. Wem käme es heute in den Sinn, auf den Zugriff einer Schublade als zierendes Motiv Leda und den Schwan, Kraniche oder eine Postkutsche vor der Herberge ins Messingblech zu treiben! So spiegelt sich denn auch hier an unscheinbaren Dingen jeden Stiles künstlerischer Sinn und grosse Liebe zum Handwerk.

Zwischen reich verzierten Schlüsseln liegt das Wanderbuch des Schlossergesellen Otto Siebenmann von Aarau, geboren 1830. Über seine Personalien vernehmen wir unter anderm, dass er fünf Fuss, fünf Zoll und drei Linien gross war (165,6 cm), braune Haare, eine niedere Stirne, schwarze Augenbrauen, braune Augen, eine gewöhnliche Nase, einen kleinen Mund, vollständige Zähne und einen beginnenden Bart hatte, dazu hautrein und geimpft war und als Zwanzigjähriger Wanderstab und Ranzen ergriff, um auf die Walz zu ziehen. – Das erste Blatt des Wanderbuches zeigt auf einer Vignette die rührende Abschiedsszene eines Handwerksburschen von Eltern und Geschwistern. Das Bildchen ist mit einem Wickengeranke umfasst, welchem der sinnfällige Spruch folgt: «Nütze die Zeit mit Fleiss und bilde dich aus im Berufe. Bleib dabei fromm und gut, Gott und dem Vaterlande treu!» – Aus den obrigkeitlichen Verordnungen auf der Rückseite, die vom Secretär des Polizeidepartementes des Kantons Aargau unterzeichnet sind, möge nur der Schluss erwähnt werden, der da lautet: «Wenn dem Wanderbuche diese Erfordernisse (Reinhaltung und Vollständigkeit abgehen) oder der Träger ohne triftigen Grund mehr als ein Vierteljahr ohne Arbeit herumgezogen ist, mag er als Müssiggänger oder Landläufer, unter Abnahme des Wanderbuches, das dann hieher zu senden wäre (nach Aarau), mit einem Laufpass versehen und in seine Heimat gewiesen werden.»

Nun, Otto Siebenmann hat den Schlossergesellen Ehre gemacht. Über die acht Jahre hinweg, da er unterwegs war, lassen sich die Eintragungen lückenlos verfolgen. Nachdem er zuerst auf der Légation de France, bei der k. und k. österreichischen Gesandtschaft, bei der Königlich Preussischen Gesandtschaft und



schliesslich bei der Königlich Bayrischen Gesandtschaft sein Wanderbuch hatte visieren lassen, machte er sich am 31. Mai 1850 auf den Weg. Es folgen nun siebenundachtzig amtliche Eintragungen, mit Stempel und Unterschrift, wo er in Arbeit gestanden oder durchgereist ist. Die Stationen führen über Basel, Liestal, Neuchâtel, Sion, Bern, Luzern, Zürich, Glarus, Chur, Herisau, Freiburg im Uechtland, Genf, Lausanne, Genf, Lyon, Paris, St-Louis, Basel, Bern, Neuchâtel und wieder nach Aarau, wo er am 1. März 1854 ankam. Bereits am 21. März verreiste er wieder nach Romanshorn, Friedrichshafen, Ulm, Stuttgart, Rorschach, Herisau, Schaffhausen, Lichtensteig, Hinwil, Winterthur, Zürich, Schaffhausen, Diessenhofen, Lindau, München, Freising, Ravensburg, Regensburg, Remau, Neumarkt, Neustatt, Nürnberg, Ribart, Würzburg, Löhr-Aschaffenburg, Frankfurt, Münden, Kassel, Hamburg, Bremen, Hamburg, Köln, Münster, Enschede (Niederlande), Amsterdam, Oldenburg, Hamburg, Berlin, Leipzig, Dresden, Niedergrund, Prag, Wien, Passau, Engelhardtzell, München, Rorschach, Zürich, wo er sich am 26. April 1858 nach Hause abmeldete. – Neben Stempeln, Daten und amtlichen Unterschriften stehen in der Regel in lakonischer Kürze die Sätze: «Inhaber arbeitete seit letztem Visa klaglos in hiesiger Stadt und reist nun nach XY», oder «Gut über Göttingen und Hannover nach Hamburg. Reisegeld ist vorgezeigt.» Bei den verschiedenen Meistern stand Otto Siebenmann je nachdem drei Wochen bis höchstens drei Monate in Arbeit. Mit zwei Ausnahmen, bei welchen der Vermerk steht «per Eisenbahn», dürfte der Grossteil des Weges zu Fuss oder vielleicht abwechslungsweise einmal mit der Postkutsche zurückgelegt worden sein. – Mit Hochachtung wollen wir das Wanderbuch des unternehmungslustigen Schlossergesellen wieder weglegen und uns in Gedanken die unzähligen Abenteuer und Erlebnisse des wanderfrohen Mannes selber ausmalen.

Nach diesem Einblick in das Leben eines «Walzbruders», der in seiner Heimatstadt später ein angesehener Schlossermeister wurde, möge kurz noch auf die Apotheker, Ärzte und Chirurgen

hingewiesen sein, welche zu jedem städtischen Gemeinwesen gehörten und deshalb auch im Schössli gebührend vertreten sind. Alte Kräuter- und Rezeptbücher, eine Apothekerwaage, Töpflein und Krüglein erinnern an die Zeit, als Tränklein, Salben, Pflaster und Pillen für jeden Kunden speziell gemischt, geschüttelt, gestrichen und gedreht wurden. Unter den chirurgischen Instrumenten ist es besonders ein Schröpfkopf, der uns Eindruck macht. Da können in einem respektablen Messingwürfel sechzehn Messer mittels einer Sprungfeder gespannt werden. Durch das Lösen der Feder schlagen sie einen halben Zentimeter tief in die Haut des Patienten und bewirken ansehnlichen Bluterguss. Dass solche Rosskuren in der guten alten Zeit nichts Besonderes waren, können wir auch beim Anblick einer riesigen zinnernen Klistierspritze feststellen.

Auch an den Stadtbach, der während Jahrhunderten Lebensader und Triebkraft manch eines städtischen Gewerbes war, erinnern wichtige Dokumente. Da finden wir den Plan seines Quellgebietes aus dem Jahre 1664, der anlässlich eines Streites mit Samuel Jenner, Landvogt zu Lenzburg, von H. U. Fisch II, seines Zeichens Stadtschreiber und Glasmaler, aufgenommen wurde. Wir erkennen darauf leicht die östlichsten Häuser von Unterentfelden mit «des Löwenwirtes Matten», den grossen und den kleinen Brunnenquell, den südlichen Gönhardwald, Schalten und Wuhre, den «Abschlag mit Streichmäss», den Suhrenkopf mit Rebacker, Kirche und Pfarrhaus Suhr. Zwei originale Streichmässe sind erhalten geblieben, die genau den Querschnitt des Bacheinlaufes angeben, dessen Wassermenge nach Brief und Siegel der Stadt gehörte. Lief mehr Wasser zu, konnte darüber die Gemeinde Suhr verfügen. Das Streichmäss ist eine 362 Zentimeter lange Latte mit einer Mittelstud von 40 cm Höhe und trägt folgende Aufschriften: «Aarauer Streichmäss, Aarauer Zeichen (eingebrennter Stadtdler) – Dess Stattbaches Lut Brieff und Sigels – Suhrer gleichmäss, Suhr dergleichen (eingebrenntes Kreuz).» Alle drei Enden des T-förmigen Masses sind mit Brandzeichen geeicht. Die Streichmässe wurden jeweilen im Doppel

hergestellt und sorgsam aufbewahrt. Das ältere Stück dürfte aus dem 17. Jahrhundert stammen. Ein zweites, neueres trägt die Inschrift: «Streichmäss des Stadtbaches in Suhr, wovon dieser Gemeind ein doppel zugestellt worden den 20ten September 1832.» Wenn wir wissen, dass im Stadtarchiv Stösse von Akten und Protokollen liegen, die sich immer wieder mit den Rechten und Wasseranteilen des Stadtbaches befassen, begreifen wir, dass sich auch unsere Vorfahren über die Wichtigkeit einer guten Wasserversorgung, sei es nun Trink- oder Gebrauchswasser, bewusst waren. Probleme über den Wasserhaushalt eines Gemeinwesens sind also nicht nur Zeichen unserer Zeit.

Noch sind nicht alle Berufe, deren Erzeugnisse, Protokolle und Urkunden in der Gewerbeabteilung im Schlössli aufliegen, erwähnt worden. Doch dürfte es dem Besucher sicher Freude bereiten, dies und jenes selber zu entdecken. Diese Zeilen stellen kein Inventar dar, sondern sie sollen beim Leser die Lust wecken, sich ein wenig mit der vielgestaltigen und wechselvollen Wirtschaftsgeschichte unserer Stadt bekannt zu machen. Er wird noch manch reizvolles, von Kunstsinn und einem ehrsamen Handwerk zeugendes Dokument einer aargauischen Kleinstadt finden.

*Theo Elsasser*



Mitte August (15./16.) erlebte Aarau ganz grosse Tage. Die Vertreter der heimatischen Spiele, die Schwinger, die Träger der schweizerischen Folklore, die Jodler, Alphornbläser und Trachtenleute, gaben sich am Eidgenössischen Schwing- und Älplerfest Stelldichein. Rund 20000 Zuschauer am Samstag, 30000 am Sonntag, riesige Begeisterung beim Festzug und Festakt und 7000 Automobile im weiten Areal des Schachens sind eindruckliche Zeichen der Sympathie, welche den in unsern Landen selten gesehenen Gästen entgegengebracht wurde.

Ein grosses aargauisches Ereignis war der Tag der Aargauer Jugend an der Expo, der ja an die Stelle des offiziellen Aargauer Tages treten musste. Die Jugend des Kantons hat dabei bewiesen, dass sie leistungswillig und -fähig ist. Sie ist mit Erfolg an die Stelle der Erwachsenen getreten. Im Rahmen des Aargauer Jugendtages fand auch eine Austauschaktion zwischen Waadtländer und Aargauer Mittelschülern statt. Unser Bild zeigt die Schar der Waadtländer Schülerinnen und Schüler anlässlich ihres Gegenbesuches im Aargau. Sie wurden durch die Aarauer Altstadt geführt und anschliessend in der Turmstube des Rathauses empfangen.





Im Rahmen des Aargauer Jugendtages brillierten die Kantonsschüler von Aarau mit einem eigens geschaffenen, spritzigen und witzigen Kabarettprogramm, mit dem sie anschliessend auf eine sehr erfolgreiche Tournee durch den Kanton zogen.

In der heutigen verkehrsreichen und für die Strassenbenützer auch sehr gefährlichen Zeit muss der Verkehrserziehung der Jugend alle Aufmerksamkeit geschenkt werden. Beim Scheibenschachenschulhaus wurde im Sommer vorübergehend ein Verkehrsgarten eingerichtet, in welchem die Kleinen fachkundig in die Regeln eingeführt wurden.

